

Die vier von Karl Friedrich Schinkel errichteten Vorstadtkirchen im jetzigen Berlin - Mitte

St. Elisabeth - Kirche, ev. Pfarrkirche (Invalidenstr. 4), errichtet 1832 - 34
Nazareth - Kirche, ev. Pfarrkirche (Leopoldplatz), errichtet 1832 - 34
St. Pauls - Kirche, ev. Pfarrkirche (Badstr. 50151), errichtet 1832 - 35
St. Johanns - Kirche, ev. Pfarrkirche (Alt-Moabit 25), errichtet 1832 - 35

In meiner kurzen Einführung möchte ich Ihnen die Teile des jetzigen Bezirks Mitte vorstellen, die nur wenig im Interesse der Öffentlichkeit stehen. Es sind die Gebiete in denen sich ein großer Teil der ganz normalen Bewohner angesiedelt hat und auch noch heute lebt - Moabit, Gesundbrunnen, Wedding und das Voigtland, heute eher unter dem Begriff Rosenthaler Vorstadt bekannt. In all diesen Vorstädten hat Schinkel Kirchen gebaut. Dabei wären wir beim Thema unserer diesjährigen Veranstaltung.

Beginnen möchte ich mit der sehr unterschiedlichen Entwicklung der Vororte.

Neu Voigtland

Die Planung der Kolonie „Neu - Voigtland“ ist eng mit der Geschichte der Spandauer Vorstadt verknüpft. 1750 entstand unter Friedrich II ein umfassendes Kolonialisierungsprogramm, mit dem versucht wurde, vor allem Bauhandwerker aus Sachsen anzusiedeln.

Dieses Programm verfolgte vor allem zwei Ziele:

- Aufbau einer vom Ausland unabhängigen Wirtschaft
- Kultivierung der brachliegenden und unbesiedelten Flächen

Der Wald wurde abgeholzt und auf den Sandfeldern entstanden vier Reihen von jeweils 15 eingeschossigen Häusern. Statt der Bauhandwerker siedelten sich allerdings Weber, Spinner und Tagelöhner an. Die Parzellen wurden auf Grund der armen Bevölkerung geteilt, Dächer wurden ausgebaut, Anbauten entstanden, um mehr Menschen preiswerten Wohnraum zu schaffen. Teilweise wurde aufgestockt, oder nach Abriß mehrgeschossige Häuser errichtet. Das „Voigtland“ wurde zum Armenviertel Berlins.

Es siedelten sich Vergnügungslöke an, Maschinenbauindustrie und Textilproduktion entstanden. Der Krieg 1806 - 1813 führte zur weiteren Verarmung der Bevölkerung. Immer mehr Familien werden in die ärmlichen Behausungen der Vorstadt gedrängt. Die Anzahl der Bewohner stieg rasant.

Moabit

Die Entwicklung von Moabit war ganz anders.

Das Gebiet des heutigen Moabit kam im 13. Jh. an die Stadt Berlin als "Große Stadtheide", die zur Brennstoffversorgung und als Viehweide diente. - Unter dem Großen Kurfürsten Friedrich Wilhelm dehnte sich die Residenzstadt in westlicher Richtung aus; um die damit verbundene Verkleinerung des königlichen Jagdreviers südlich der Spree auszugleichen, ließ er den Tiergarten nach Norden erweitern, genannt "Hinterer Tiergarten".

Vor 1685 begann die neuere und urkundlich überlieferte - zunächst äußerst bescheidene - Siedlungsgeschichte des späteren Moabit. Die Aufhebung des Jagdreviers geschah erst 1717. Bereits in diesem Jahr ließ König Friedrich Wilhelm I. an der "Allee nach Spandau" (später bzw. bis heute: Straße "Alt Moabit") Hugenotten siedeln, die hier Maulbeerplantagen betreiben sollten.

Diese neuen Siedler nannten das ihnen zugewiesene Land in Anlehnung an das Alte Testament "pays de Moab" oder Moabiterland „Land, das den Israeliten nach dem Auszug aus Ägypten Zuflucht gewährte“. - Bereits nach 10 Jahren wurde die Zweckbindung der Grundstücke für Maulbeerplantagen aus Rentabilitätsgründen aufgehoben; es entstanden gärtnerische Nutzungen und erste Sommersitze von Berliner Bürgern. Zusätzlich begann zwischen 1717 und 1719 auch die militärische Nutzung erheblicher Flächen im östlichen Moabit mit den königlichen Pulvermühlen.

1776 zählte man 19 Koloniebewohner. 1818 begannen wesentliche baulicher Erweiterungen. Siedler waren zumeist Handwerker und Kleine und mittlere Beamte.

Die Pulvermühlen wurden nach Spandau verlagert worden, sodass die Voraussetzungen einer städtischen Entwicklung vorlagen. Als Planer wechselten sich für diese Areale Schinkel und Lennè ab, die Flächen waren letztendlich jedoch weiterhin von militärischen Nutzungen geprägt: Exerzierplatz (heute Fritz-Schloß-Park sowie ehem. Kasernen u.ä.), Musterstrafanstalt (heute: Reste vom Zellengefängnis einschl. Beamtenwohnhäuser und Beamtenfriedhof), Lagerplätze und Gewerbeflächen u.a.. Durch Kanalbauten (Berlin-Spandauer-Schiffahrtskanal mit Humboldthafen) und die Eisenbahn (Hamburger Bahn, später Lehrter Bahn) wurde Moabit stark eingeschnürt. Nicht zuletzt die Ansiedlung von Borsig 1845 südlich von Alt-Moabit forcierte die Industrialisierung, insbesondere entlang der Spree.

Der ganze Bereich gehörte bis 1832 zur Pfarrgemeinde der Sophien-Kirche.

Wedding/Gesundbrunnen

Wedding hat eine wieder eine ganz andere Entwicklung genommen. Er hat zwei historische Wurzeln, den ehemaligen Gutsbezirk Wedding und den Kurort Gesundbrunnen.

Der Adlige Rudolf de Weddinge war einer von mehreren „Burgmannen“, die im 13. Jh. vom deutschen Kaiser beauftragt worden waren, die Grenzmarken zu verwalten und zu kolonialisieren. Er gründete um 1200 an der Panke nahe der heutigen Weddingstraße ein nach seinem Geschlecht benanntes Dorf und einen Gutshof - erhalten bis in das 19Jh.

Die Anfänge des Gesundbrunnens sind mit einer Sage verbunden. 1701 soll König Friedrich der I. während der Jagd nach einem Schluck Wasser verlangt haben. Der gute Geschmack veranlaßte den Hofapotheker Dr. Behm zur Untersuchung des Wassers - man fand eine Mineral - Quelle. Ab 1757 begann der Ausbau als Bade und Kurort. Den Namen „Luisenbad“ erhielt der Ort 1809. Reste der Anlage findet man noch heute in der Badstraße.

Nach den Befreiungskriegen 1806 - 1813 setzte im heutigen Wedding, bedingt durch Zuwanderung, ein enormer Wachstum der Bevölkerung ein. Dies führte auch zu Ansiedlungen außerhalb der Stadtmauer. Das Dia zeigt den Stadtteil um 1840.

Einer Schätzung zufolge gehörten zur Parochie der Sophien-Kirche 1825 mehr als fünfzigtausend Menschen. Ein geordnetes Gemeindeleben war so nicht möglich.

Die Kirchen von Schinkel

Im Jahr 1828 wurde in einem ersten Beschluß der Bau von zwei Kirchen beschlossen. Diese Vorstadtkirchen sollten vor dem Oranienburger Tor im Wedding und vor dem Rosenthaler Tor im Neuen Voigtland erbaut werden. Den Auftrag erhielt Karl Friedrich Schinkel. Es wurden daraufhin Entwurfszeichnungen für fünf große Kirchen mit 4-5000 Plätzen von Schinkel gefertigt. Von diesen Plänen wählte der König 1829 den Entwurf „Kirche mit Vorhalle“ für den Bau vor dem Rosenthaler Tor und den Entwurf „Kirche mit vier Türmen“ für den Bau im Wedding aus. Als Standorte waren die Invalidenstraße (Elisabeth-Kirche) und ein Grundstück Müllerstraße Ecke Reinickendorfer Straße vorgesehen.

Die Bauplätze wurden nach Verfügbarkeit der Grundstücke gewählt. *(Das kommt mir sehr bekannt vor, wenn es heute um die Einrichtung kommunaler Einrichtungen geht)* Die vorhandene Bebauung sollte für den Kirchenneubau in der Maßstäblichkeit ohne Beachtung bleiben, die Kirchen sollten in ihrem Erscheinungsbild dominieren.

Aus Kostengründen und sicherlich auch aus damals unlösbaren akustischen Problemen waren die ursprünglich gewünschten Großkirchen jedoch nicht realisierbar. *(Auch dieses ist noch heute oft an der Tagesordnung)*

Im April 1830 wurden von König Friedrich Wilhelm III. zwei der fünf Entwürfe, die von der Sitzplatz-Zahl her bereits reduziert waren, zur Ausführung auf den ausgewählten Grundstücken freigegeben. Dabei war die Bildung mehrerer überschaubarer Gemeinden, jede mit einer neuen Kirche ausgestattet, nicht allein ein seelsorgerisches, sondern auch ein ordnungspolitisches Projekt. Auf der Folie kann man sehr gut die Entfernungen zur ursprünglich zuständigen Sophien-Kirche sehen und die später realisierten Kirchenstandorte mit ihren neuen Gemeinden.

Mit dem Bau der ersten Kirche in der Invalidenstraße wurde 1830 begonnen. Sie wurde nach der sozial engagierten Krönprinzessin Elisabeth benannt.

Nach einer Unterbrechung, verursacht durch eine Choleraepidemie, wurde der Bau der Kirche vor dem Rosenthaler Tor im Frühjahr 1832 nach den neuen Plänen auf dem bereits errichteten Fundament des Erstentwurfsbaues weiter geführt. Das Geld war inzwischen noch knapper geworden. Der Grundbau der Kirche war aber schon zu weit vorangeschritten, als daß die Anweisungen des Königs, betreffs der zu vernachlässigenden Vorhalle realisiert werden konnten. Diese blieb bestehen, jedoch mit einer Umwandlung der freistehenden Säulen in Pfeiler.

Die Elisabeth-Kirche ist ein einschiffiger rechteckiger Putzbau im antiken Stil. Vor der übergiebelten Fassade befindet sich die Pfeilervorhalle als offener Giebelportikus.

Das Innere wurde nach Angaben Schinkels ausgestattet, war an drei Seiten von doppelgeschossigen Holzemporen umgeben.

Im Kirchensaal sollte für mind. 2.500 Gläubige Platz sein, die Planung von Schinkel sah vor, daß niemand weiter als 120 Fuß von der Kanzel entfernt saß.

Als Gestaltung des Umfeldes der Kirche plante Schinkel die Kirche im Zentrum eines kreuzförmigen, von Baumreihen eingefassten Platzes.

Neue Überlegungen des Königs erbrachten eine weitere Verkleinerung der ursprünglichen Großkirchen aber auch zusätzliche neue Standorte am Gesundbrunnen (Badstraße - St. Paulskirche) und in Moabit (St. Johannis). *(Dezentralisierung war angesagt, Einsparungen wurden erzielt, da sich die Kirchen doch erstaunlich ähnelten. Zu DDR Zeiten hieß soetwas - Angebotsprojekt und war verpönt)*. Der Bauplatz an der Reinickendorfer Straße wurde zur Schulstraße verlegt.

Die damalige Bebauung der Müllerstraße entsprach dem Charakter eines Straßendorfes. Durch traufenständige Wohnhäuser entstand der Eindruck einer dichten Bebauung mit entsprechend großer Grundstückstiefe.

Am Gesundbrunnen (Luisenbad) verteilte sich die Bebauung dagegen sehr viel gleichmäßiger auf die verschiedenen Seitenstraßen der Badstraße (St. Pauls). Eine gute Anbindung an Berlin und an Reinickendorf war offensichtlich ein Vorteil für eine erfolgreiche Neuansiedlung wie das Beispiel der Müllerstraße / Chausseestraße zeigt.

Moabit dagegen lag noch immer etwas abseits auf feuchtem Wiesengelände und hatte eine geringere Zahl von Einwohnern obwohl hier gleichzeitiger Siedlungsbeginn war.

Nach Vollendung der Kirchenbauten konnten sich die neuen Gemeinden mit besonderem

Engagement der Gründung von Schulen widmen. Vereinsgründungen, die vorrangig das Ziel verfolgten, die Armut zu bekämpfen bildeten gemeinsam mit der Kirche als Institution das Zentrum der Gemeinde. Der Kirchenbau selbst bedeutete Identifikation mit dem Ort und ein neu gewachsenes Zusammengehörigkeitsgefühl der Bewohner.

Baugeschichte der Schinkel-Kirchen im Wedding:

Die **Nazareth-Kirche** am Leopoldplatz wurde nach dem vollendeten Neubau der Neuen Nazareth-Kirche (1891 - 93) von der Gemeinde nicht mehr für den Gottesdienst genutzt. Der Einbau eines Apsis - Umganges (um 1880) sowie noch entscheidender der 1906 erfolgte Einzug einer Zwischendecke veränderten das Erscheinungsbild dieser Schinkel-Kirche. In den Jahren 1972 - 77 erfolgte eine bauliche Instandsetzung. Nach Entwidmung der Neuen Nazareth-Kirche im Jahr 1989 wird die Alte Nazareth-Kirche wieder von der Gemeinde genutzt. Eine Rekonstruktion des Innenraums wäre wünschenswert, ist aber aus Kostengründen zur Zeit nicht möglich.

Die **St.-Pauls-Kirche** bekam 1889/90 einen Campanile. Nach schweren Kriegsschäden wurde die Kirche 1952/57 wiederhergestellt allerdings unter erheblicher Veränderung des Innenraums. Die letzte denkmalgerechte Instandsetzung erfolgte 1989 unter Beteiligung des Landeskonservators und des Büro Langeheinecke und Claussen. Beide Kirchen wurden 1971 als Denkmale eingetragen.

Baugeschichte der Kirchen in Tiergarten

Die **Johanniskirche** war bereits 1844 von Friedrich August Stüler um den Campanile sowie einen Arkadengang mit Vorhalle erweitert worden. Schul-, sowie Pfarr- und Gemeindehaus folgten 1852 bzw. 1853.

Trotz der industriellen Entwicklung im Umfeld blieb der ländlichen Charakter des Ortes bis zur Eingemeindung nach Berlin im Jahr 1861 erhalten. Dieses änderte sich jedoch 1862 grundlegend durch das Inkrafttreten des Hobrecht - Plans.

Die neuen Berliner Stadtteile erhielten eigene Kommunalwahlbezirke, wobei Moabit, Wedding und Gesundbrunnen den 36. Wahlbezirk bildeten.

Die Johanniskirche wurde in einer weiteren Wachstumsphase erheblich nach Norden erweitert um Chor und Querhaus. Architekt war Max Spitta.

Ungewöhnlich war die Mischung aus Industriearbeitern und Bürgertum. Die Vielfältigkeit ist selbst in dieser Karte erkennbar.

Für die verschiedenen Bauzeiten kann ich ihnen jeweils ein Beispiel zeigen. Dies ist eines der erhaltenen Gebäude aus dem Jahr 1857, inzwischen ist es saniert.

Das zweite Beispiel zeigt die Bebauung für das besserverdienende Bürger- und Beamtentum. Bemerkenswert waren desweiteren die hohen Anteile an administrativer Einrichtungen. Aber insgesamt verarmte Moabit zunehmend. Daran hat sich bis heute kaum etwas geändert.

Während des 2. Weltkrieges verschärfte sich die Situation. 1945 waren 58 % 213 000 Einwohner Tiergartens obdachlos. Die Johanniskirche erheblich von den Zerstörungen betroffen. Der Wiederaufbau erfolgte 1952-57 von Otto Bartning in veränderter aber zugleich historisierender Form.

Besonders deutlich wird die an den Innenaufnahmen. Zuerst eine Aufnahme aus dem Jahr 1939. Danach eine, die den Zustand nach dem Umbau in den 50er Jahren darstellt.

Die Johanniskirche einschl. Schul-, Gemeinde bzw. Pfarrhaus stellte man bereits 1971 unter

Denkmalschutz, eines von damals 12 Denkmalen im Bezirk Tiergarten

Der Wiederaufbau des Stadtteils Moabit geschah ohne größere strukturelle Veränderungen Ausnahme war das Hansaviertel.

Infolge des Mauerbaus geriet der Bezirk in eine abgeschnürte Grenzsituation. Es gab viele Betriebsschließungen.

Nach der Maueröffnung gibt es noch immer nicht in allen Bereichen einen merkbaren Aufschwung.

Baugeschichte der Elisabethkirche in Mitte

Die Gesamtkonzeption der Elisabeth - Kirche wurde mehrfach erweitert. Die Umgebung des Gebäudes neu gestaltet.

1945 wurde die Kirche durch eine Phosphorbombe getroffen und brannte bis auf die Außenmauern ab.

1991 begann man die Ruine für eine erste Sichtung der Schäden freizuräumen.

Mit insgesamt 800.000 DM unterstützte die Deutsche Stiftung Denkmalschutz 1991-92 die dringendsten Sicherungsmaßnahmen - die Kirche erhielt ein Notdach, so daß weitere Schäden am Mauerwerk verhindert und die Weiterarbeit im Inneren erleichtert wurde. Im Jahre 2000 wurden die Arbeiten mit der erneuten Hilfe der Deutschen Stiftung Denkmalschutz weitergeführt.

Das Schinkel-Bauwerk ist trotz Kriegszerstörung und jahrzehntelanger ungeschützter Bewitterung als Baukörper komplett erlebbar, an den Außenfassaden sind Details ablesbar erhalten geblieben. Die Innenraumgestaltung, Türen und Fenster und das Dach sind jedoch vollständig verloren. So ist mit den denkmalpflegerischen Arbeiten an der Elisabethkirche, die gegebene Chance zu ergreifen, die ursprüngliche Aussage der Außenarchitektur, wieder nachvollziehbar zu machen, und in ihrer stadträumlichen Wirkung zu stärken, ohne daß dabei ihre Änderungsgeschichte mit den Anbauten ignoriert wird. Mit Hilfe des Programmes EFRE sind weitere Sanierungsmaßnahmen geplant. Spenden sind außerdem immer willkommen. Ein Spendenkonto zur Restaurierung der Elisabeth-Kirche wurde aus Anlaß des 60. Geburtstages und des 10jährigen Dienstjubiläums von Herrn Senatsbaudirektor Dr. Stimmann eingerichtet.

Damit möchte ich meine Einführung beenden. Ich bedanke mich bei allen, die mir bei der Vorbereitung geholfen haben, insbesondere bei den Mitarbeitern der unteren Denkmalschutzbehörde und beim Freundeskreis Kirchrueine St. Elisabeth Berlin e.V.

Ihnen wünsche ich einen für heute einen interessanten Tag mit vielen Vorträgen und am Samstag und Sonntag spannende Rundgänge durch unsere Denkmale.

Dorothee Dubrau